

JK Rowling hat Recht - Geschlecht ist real und kein „Spektrum“

Von [Colin Wright](#)

JK Rowling, die Autorin von Harry Potter, sah sich kürzlich in den sozialen Medien heftiger Kritik ausgesetzt, weil sie getwittert hatte, „das biologische Geschlecht ist real“. Die Tweets begannen, als sie einen Meinungsbeitrag verspottete, in dem der Begriff „[Menschen, die menstruieren](#)“ anstelle von „Frauen“ verwendet wurde. Dies sollte dem Umstand gerecht werden, dass Transgender-Männer auch menstruieren und es vorziehen, nicht als Frauen bezeichnet zu werden.

Tweet:

Wenn das Geschlecht nicht real ist, dann gibt es keine gleichgeschlechtliche Anziehungskraft. Wenn Sex nicht real ist, wird die gelebte Realität von Frauen weltweit ausradiert. Ich kenne und liebe Trans-Menschen, aber durch das Löschen des Begriffs Geschlecht wird vielen die Fähigkeit genommen, ihr Leben sinnvoll zu diskutieren. Es ist nicht gleichbedeutend mit Hass, die Wahrheit zu sagen.

Die Gegenreaktion auf Twitter war rasant und übeltönend, und es folgten Schlagzeilen. GLAAD, eine LGBT-Interessenvertretung, antwortete auf Twitter und bezeichnete Rowlings Tweets als "[ungenau und grausam](#)". Ein [Kommentator schrieb](#): „Ich weiß, Sie wissen das, weil Ihnen immer und immer wieder gesagt wurde: Transgender-Männer können menstruieren. Nicht-binäre Menschen menstruieren. Ich, eine 37-jährige Frau mit einer Gebärmutter, habe seit einem Jahrzehnt keine Menstruation mehr. Frauen sind nicht durch ihre Perioden definiert.“

Bis jetzt haben sogar die thematisch ehrgeizigsten feministischen Theoretiker anerkannt, dass Sex ein echtes biologisches Phänomen ist und dass der sexuelle Dimorphismus ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Existenz sowie der Menschenrechte ist. Zunehmend werden solche allgemein anerkannten Aussagen wie die von JK Rowling als Hassreden gewertet.

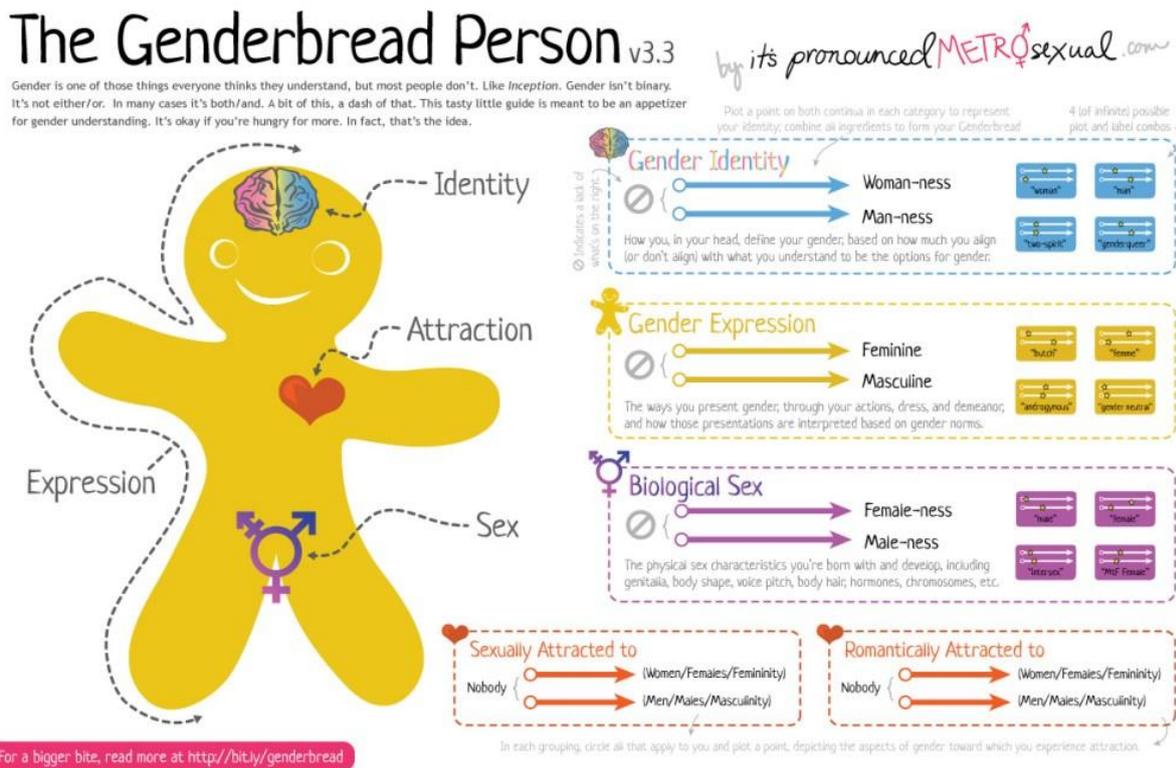
Da sich immer mehr Menschen als trans, nicht binär, zweigeistig und gendernonkonforme bezeichnen, wird seit einiger Zeit versucht, die objektive Realität des biologischen Geschlechts an die subjektiv wahrgenommene Geschlechtsidentität anzupassen. In der daraus entstehenden Sichtweise wird die Vorstellung, dass Männer und Frauen als reale biologische Einheiten existieren, nun als überholt bezeichnet. Stattdessen argumentieren einige, dass es nur [unterschiedliche Grade](#) von „Männlichem“ und „Weiblichem“ in jedem Einzelnen gibt. Die Idee, Sportarten (oder irgendetwas anderes) anhand der binären Geschlechtskategorien zu trennen, wird daher als unzulässig angesehen, denn wenn keine endgültige Grenze gezogen werden kann, wer sagt dann, dass ein angeblicher „männlicher“ Athlet nicht *wirklich* weiblich ist?

Die Ansicht, dass Geschlecht einem Spektrum entspricht, beschränkt sich nicht nur auf randständige kritische Theoretiker. Sie hat Einzug in die Mainstream-Kultur gehalten, nicht zuletzt wegen eines [ausgeprägt sympathisierenden Mediumfelds](#). Sogar renommierte wissenschaftliche Zeitschriften wie [Nature](#) haben Autoren Raum gegeben, die der Ansicht sind, dass die Idee von zwei Geschlechtern zu simpel“ sei und dass "Biologen jetzt glauben, dass es ein breiteres Spektrum als dieses“ gebe.

Ein anderes [Nature- Editorial](#) bestand darauf, dass Versuche, das Geschlecht eines Individuums anhand einer Kombination aus Anatomie und Genetik zu klassifizieren, „haben keine wissenschaftliche Grundlage“. Ein neues Buch, [Das Spektrum des Geschlechts: Die Wissenschaft von Mann, Frau und Intersex](#), postuliert diese Position von Anfang bis Ende. Der Herausgeber, ein kanadischer

geschlechtsspezifische Anatomien, die sich während der Pubertät herausbilden, wie vergrößerte Brüste und breitere Hüften bei Frauen; und Gesichtsbehaarung, tiefere Stimmen, mehr Muskulatur und breitere Schultern bei Männern. Da sich die Verteilung dieser sekundären Geschlechtsmerkmale zwischen Männern und Frauen überschneiden kann, wird argumentiert, man solle deshalb das biologische Geschlecht als Kontinuum betrachten.

Diese Art des Denkens über das biologische Geschlecht wird Kindern in der Schule heute häufig anhand von Comic-Illustrationen wie [The Genderbread Person](#) vorgestellt (siehe unten). In der lila Box mit der Bezeichnung "Biologisches Geschlecht" fällt auf, dass die Begriffe "männlich" und "weiblich" nicht verwendet werden. Stattdessen werden Begriffe gewählt, die die Idee des Geschlechts als kontinuierliche Variable bezeichnen - „Männliches“ und „Weibliches“. Viele der Merkmale, die hier den Grad der Männlichkeit („male-ness“) und Weiblichkeit („female-ness“) bestimmen, sind sekundäre Geschlechtsorgane und -merkmale: Genitalmorphologie, Körperform, Stimmlage und Körperbehaarung. Äußerst auffällig fehlt in dieser Tabelle jede Erwähnung der primären Geschlechtsorgane (Gonaden, d.h. Eierstöcke und Hoden bei Frauen bzw. Männern) oder der typischen Funktionen, die mit dem Geschlecht verbunden sind, wie Menstruation bei Frauen und Ejakulation bei Männern. Auch werden Eizellen oder Spermien (jeweils produziert von den Eierstöcken und Hoden) nicht erwähnt.



Beide Argumente - das Argument von intersexuellen Zuständen und das Argument der sekundären Geschlechtsorgane / -merkmale – beruhen auf einem grundlegenden Missverständnis der Natur des biologischen Geschlechts. Dieses ist mit dem eindeutigen Typ von Gameten (Geschlechtszellen) verbunden, die ein Organismus produziert. Grob umrissen: Männer sind das Geschlecht, das kleine Gameten (Spermien) herstellt, und Frauen produzieren große Gameten (Eizellen). Es gibt keine Zwischenform an Gameten und deswegen gibt es auch kein Geschlechterspektrum. Biologisches Geschlecht ist beim Menschen ein binäres System.

Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass das Geschlecht eines *Individuums* (innerhalb einer Spezies) nicht davon abhängt, ob ein Individuum zu einem bestimmten Zeitpunkt *tatsächlich* bestimmte Gameten produzieren kann. Präpubertäre Männer produzieren kein Spermium und unfruchtbare Erwachsene beiderlei Geschlechts produzieren aufgrund verschiedener Fruchtbarkeitsstörungen niemals Gameten. Es wäre jedoch falsch zu sagen, dass diese Individuen kein erkennbares Geschlecht haben, denn das biologische Geschlecht einer Person entspricht den beiden spezifischen Arten der herausgebildeten reproduktiven Anatomie (d. h. Eierstöcke oder Hoden). Deren Entwicklung zur Samen- oder Eiproduktion ist unabhängig von ihrer vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen Funktionalität. Beim Menschen ist diese reproduktive Anatomie eindeutig männlich oder weiblich bei [über 99,98 Prozent der Fälle](#). Transgender und sogenannte „nicht-binäre“ Menschen bilden davon keine Ausnahme.

Die binäre Unterscheidung zwischen Eierstöcken und Hoden als Kriterium für das Geschlecht eines Menschen ist weder willkürlich noch für den Menschen einzigartig. Die evolutionäre Funktion von Eierstöcken und Hoden besteht darin, entweder Eier oder Spermien zu produzieren, die zum Zweck der sexuellen Fortpflanzung kombiniert werden müssen. Geschähe dies nicht, gäbe es keine Menschen. Obwohl dieses Wissen in den [1660er Jahren](#) dem [neuesten Stand](#) der Wissenschaft entsprach, wird es von uns eigentümlicherweise im Jahre 2020 plötzlich als kontrovers behandelt. Die genannte Zahl von 99,98 Prozent liegt aufgrund der etwa 0,02 Prozent, die intersexuell sind, unter 100 Prozent. (Die tatsächliche Zahl wird auf etwa 0,018 Prozent geschätzt.) Die Behauptung, dass intersexuelle Bedingungen das Geschlechterspektrum-Modell bestätigen, vermengt allerdings die Aussage „Es gibt nur zwei Geschlechter“ (wahr) mit „Jeder Mensch kann eindeutig als männlich oder weiblich eingestuft werden“ (falsch). Die Existenz von nur zwei Geschlechtern bedeutet nicht, dass Geschlecht niemals mehrdeutig ist. Intersexuelle Personen beweisen jedoch nicht, dass Geschlecht ein Spektrum ist. Nur weil das Geschlecht für manche mehrdeutig sein kann, heißt das nicht, dass er für alle mehrdeutig (und willkürlich, wie einige Kommentatoren extrapolieren) ist.

Eine Analogie zur Verdeutlichung: Wir werfen eine Münze, um eine binäre Entscheidung zufällig zu treffen, da eine Münze nur zwei Seiten hat: Kopf und Zahl. Aber eine Münze hat auch eine Kante, und ungefähr [einer von 6.000](#) (0,0166 Prozent) Würfeln (mit einem 5-Cent-Stück) landet auf der Kante der Münze. Dies ist ungefähr die [gleiche Wahrscheinlichkeit](#), mit einer intersexuellen Kondition geboren zu werden. Fast jeder Münzwurf wird entweder Kopf oder Zahl ergeben, und diese Köpfe und Zahlen kommen nicht in Abstufungen oder Mischformen. Das liegt daran, dass Kopf und Zahl qualitativ unterschiedliche und sich gegenseitig ausschließende Ergebnisse sind. Das Vorhandensein von Randfällen ändert nichts an dieser Tatsache. Kopf und Zahl bleiben trotz des Vorhandenseins der Kante separate Ergebnisse.

Ebenso sind die Ergebnisse der Geschlechtsentwicklung beim Menschen fast immer eindeutig männlich oder weiblich. Die Entwicklung von Eierstöcken gegenüber Hoden, und damit von Frauen und Männern, sind auch qualitativ unterschiedliche Ergebnisse. Für die überwiegende Mehrheit der Menschen schließen sie sich gegenseitig aus und liegen nicht in Mischformen oder Abstufungen vor. Männlich und weiblich bleiben ungeachtet der Existenz intersexueller Konditionen separate Ergebnisse.

Das Vorhandensein intersexueller Zustände wird häufig angeführt, um die Grenze zwischen Männlichem und Weiblichem zu schleifen, wenn für die Inklusion von Transfrauen z.B. im Bereich der Frauensportarten plädiert wird. Doch Transgenderismus hat absolut nichts damit zu tun, intersexuell zu sein. Die überwiegende Mehrheit der Personen, die entweder trans- oder nicht-binäre Identitäten

beanspruchen, stellen ihr Geschlecht nicht in Frage. Primäre Geschlechtsorgane, nicht Identität, bestimmen das Geschlecht.

Beim Argument von den sekundären Geschlechtsorganen / -Merkmalen besteht der Hauptfehler darin, dass Ursache und Wirkung verwechselt werden. Man bedenke, dass sekundäre Geschlechtsmerkmale Anatomien sind, die sich während der Pubertät unterschiedlich entwickeln. Bei Frauen gehören dazu unter anderem die Entwicklung von Brüsten, breiteren Hüften und die Tendenz, dass Fett um die Hüften und das Gesäß gespeichert wird. Bei Männern gehören zu den sekundären Geschlechtsmerkmalen tiefere Stimmen, eine größere durchschnittliche Körpergröße, Gesichtsbehaarung, breitere Schultern, mehr Muskulatur und mehr Fett, das im Mittelteil verteilt ist. Diese sekundären Geschlechtsmerkmale - obwohl augenscheinlich und untrennbar mit der Art und Weise verbunden sind, wie die meisten Laien über Männer und Frauen denken - definieren jedoch nicht das eigene biologische Geschlecht. Vielmehr entwickeln sich diese Merkmale typischerweise erst als Folge des Geschlechts, und zwar durch Unterschiede im hormonellen Milieu, die während der Pubertät entweder durch Hoden oder Eierstöcke erzeugt werden.

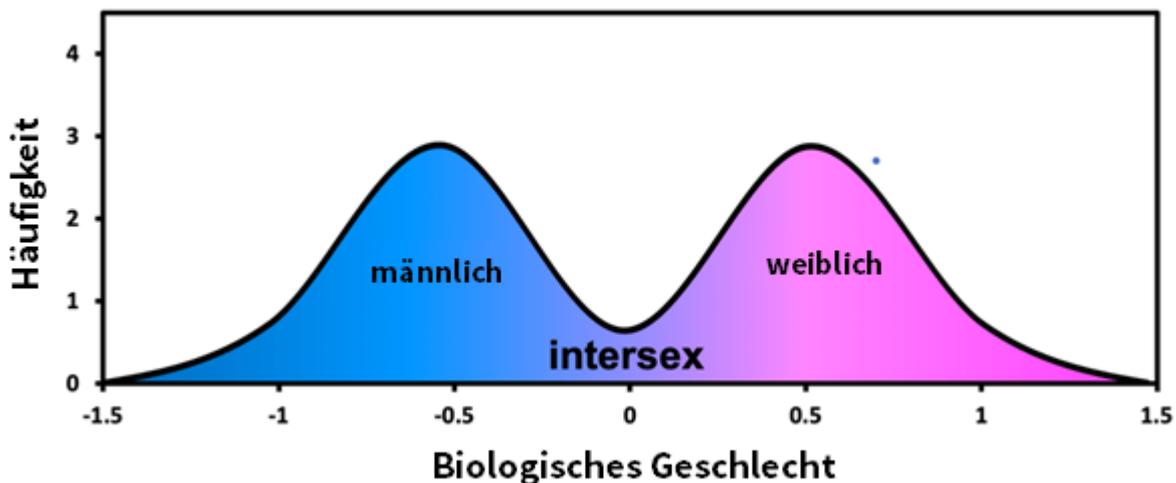
Die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe von Männern und Frauen sind selbst ein Produkt von Millionen von Jahren natürlicher Selektion, da sekundäre Geschlechtsmerkmale auf unterschiedliche Weise zur evolutionären Fitness von Männern und Frauen beitragen. Frauen mit schmaleren Hüften hatten größere Probleme, großköpfige Kinder zur Welt zu bringen, und daher hatten Frauen mit größeren Hüften einen evolutionären Vorteil. Dies war jedoch für Männer nicht relevant, was ein Grund dafür ist, dass ihre Körper tendenziell anders aussehen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Hüften einer Person - oder eines ihrer sekundären Geschlechtsmerkmale, einschließlich Bärte und Brüste - ihr Geschlecht biologisch *definieren*. Diese Merkmale haben sich zwar aufgrund des geschlechtsspezifischen Selektionsdrucks entwickelt, sind jedoch für die Definition des biologischen Geschlechts völlig irrelevant.

Analogien sind hilfreich, lassen Sie mich deshalb eine weitere anbieten. Biker fahren Motorräder und Radfahrer Fahrrad. Diese beiden Fahrzeuge haben zwar viele Gemeinsamkeiten (zwei Räder, Lenker, Sitze, Speichen usw.), unterscheiden sich jedoch in mindestens einer grundlegenden Hinsicht. Motorräder werden von Motoren und Kraftstoff angetrieben, während Fahrräder von Beinen angetrieben werden. Ob jemand ein Biker oder ein Radfahrer ist, hängt ganz vom binären Kriterium ab, ob er Motorrad oder Fahrrad fährt. Dies ist das *Hauptmerkmal*, das Biker und Radfahrer definiert. Es gibt jedoch auch viele *sekundäre* Eigenschaften bei Bikern und Radfahrern. Biker tragen zum Beispiel eher Lederjacken, Jeans und Bandanas. Radfahrer tragen eher hautenges Spandex. Biker tragen schwere Helme, die den gesamten Kopf bedecken und einen Gesichtsschutz enthalten. Radfahrer tragen normalerweise leichte Helme, die nur die Oberseite ihres Kopfes bedecken.

Viele der sekundären Merkmale von Bikern und Radfahrern sind weder willkürlich noch zufällig. Wie bei männlichen und weiblichen sekundären Geschlechtsmerkmalen können wir den Nutzen der sekundären Merkmale von Bikern und Radfahrern auf ihre primären Merkmale übertragen. Biker tragen feste Kleidung, weil sie mit höheren Geschwindigkeiten fahren, was im Falle eines Unfalls Schutzkleidung erfordert und Fahrwind mildert. Radfahrer hingegen unterziehen sich großer körperlicher Anstrengungen, indem sie mit ihrem gesamten Körpergewicht nebst dem Gewicht ihres Fahrzeugs in das Pedale treten – was leichtere, atmungsaktive, windbrechende Kleidung und Schutzausrüstung erfordert. Angesichts der langsameren Kollisionsgeschwindigkeiten der Radfahrer lohnt sich der Verzicht auf bessere Schutzausrüstung.

Aber eine Person, die ein Motorrad fährt und einen Spandexanzug und einen leichteren Helm trägt, wird kein Radfahrer (oder weniger ein Biker), weil sie diese sekundären Eigenschaften teilt, die häufiger mit Radfahrern verbunden sind. Und eine Person, die mit Jeans und Lederjacke Fahrrad fährt, wird nicht zum Biker (oder weniger zum Radfahrer), indem sie sekundäre Merkmale teilt, die für Biker typischer sind. So wie diese sekundären Merkmale keine Biker und Radfahrer definieren, definieren sekundäre Geschlechtsmerkmale keine Männer und Frauen.

Da Biologie komplex ist, lassen sich Menschen leicht mit Grafiken und Zeichnungen beeinflussen, besonders wenn sie vorgeben, etwas zu beweisen, an das wir sowieso glauben wollen - wie die vermeintlich befreiende Vorstellung, dass Geschlecht ein Spektrum sei und nicht etwas Binäres. Ein Spektrum impliziert jedoch eine quantitative Achse und führt, wenn dies ernst genommen wird, zu irritierenden Schlussfolgerungen. Eine besonders beliebte grafische Darstellung stellt Geschlecht als bimodal dar. Das bedeutet, dass es zwei Maxima gibt. Die eine steht für „Männlichkeit“ und die andere für „Weiblichkeit“. Die meisten Menschen gruppieren sich darum. Ein [viraler Tweet](#) des Twitter-Benutzers @ScienceVet2, mit über 17.000 Retweets, übermittelte das bimodale Geschlechterspektrum-Modell anhand einer Abbildung wie der nachfolgenden.

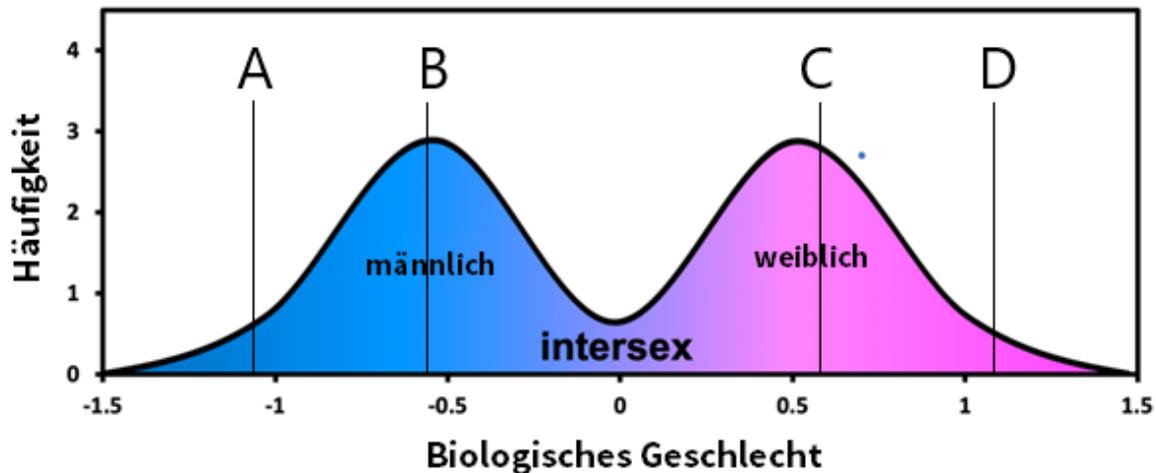


Sie können sehen, warum sich diese Art der Darstellung als beliebt erweisen würde: Sie entspricht unserem intuitiven Gefühl, dass sich die meisten von uns um eine männliche oder weibliche Typologie gruppieren. Dabei wird die Vorstellung beibehalten, dass zwischen diesen beiden Kategorien ein riesiges, zugängliches Kontinuum besteht. Vermutlich könnte man sogar verschiedene Messungen durchführen, um genau zu bestimmen, wo entlang des Spektrums wir uns befinden.

Auch dies hört sich erst einmal theoretisch sehr fortschrittlich an. In der Praxis sind die Konsequenzen jedoch rückschrittlich, weil die von Geschlechterspektrum-Enthusiasten angeführten Indizien für Männlichkeit und Weiblichkeit immer auf sexistischen Idealen und Stereotypen beruhen, die unsere Großeltern leicht erkannt hätten.

Ist in der modifizierten Abbildung unten Mann A „mehr“ männlich als Mann B? Ist das weibliche D „mehr“ weiblich als das weibliche C? Seit Jahrzehnten lehren wir unsere Kinder zutreffend, dass diese Art von Logik beleidigend und giftig ist - dass ein Mädchen mit männlicheren Gesichtszügen genauso ein Mädchen ist wie ihre Freundin mit einem stereotyperen weiblichen Körperbau. Unabhängig davon, ob die X-Achse aus der Abbildung die Genitalmorphologie oder ein Amalgam sekundärer Geschlechtsmerkmale oder Verhaltensweisen quantifiziert, impliziert dies, dass große, aggressive Männer mit dicken Bärten, tiefen Stimmen, großen Penissen und höherem Testosteronspiegel „mehr“

männlich sind als kleine Männer mit sanftmütigeren Zügen, die auf die entgegengesetzte Beschreibung antworten. Ebenso würden Frauen mit größeren Brüsten, einem „weiblicheren“ Verhältnis von Taille zu Hüfte und weniger Körperbehaarung als „weiblicher“ angesehen als Frauen mit kleinen Brüsten, weniger kurvigen, haarigeren Frauen.



Wenn Ihnen diese Geschlechtsspektrum-Logik zu sehr der Logik des Spielplatz-Mobbings schrecklich ähnelt, dann haben Sie Recht. Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: James, 16, ist ein sehr weiblicher Junge. Er wird in der High School unerbittlich für sein weibliches Aussehen und seine Manierismen gemobbt. Seine Klassenkameraden necken ihn mit: "Was, bist du ein Mädchen?" Als sein Lehrer dies hört, konsultiert er sein Geschlechtsspektrum-Karte und sagt der Klasse: „Vielleicht.“ Eine weitere besorgniserregende Folge dieser Vorstellung ist, dass chirurgische Eingriffe an intersexuellen Säuglingen (manchmal auch als intersexuelle Genitalverstümmelung bezeichnet) die tatsächliche Platzierung eines Individuums auf dem pseudowissenschaftlichen Geschlechtsspektrum verändern können. Ein Elternteil kann sich dann eher berechtigt fühlen, sich für andere „korrigierende“ Operationen zu entscheiden, die manchmal im Widerspruch zum wahren (gonadalen) biologischen Geschlecht eines Kindes stehen, um sein Kind „idealerweise“ (in seinen Gedanken) männlicher oder weiblicher zu gestalten. Um fair zu sein, die meisten Befürworter des Geschlechtsspektrums lehnen chirurgische Eingriffe bei intersexuellen Säuglingen ab (und meiner Meinung nach zu Recht). Sie berücksichtigen jedoch nicht, wie ihre Doktrinen solche Praktiken fördern können.

Das Versprechen der Pseudowissenschaft vom Geschlechtsspektrum – wonach das eigene Geschlecht nicht definitiv bestimmt werden kann – übt eine natürliche Anziehungskraft auf all jene aus, die bereits mit Identitätsproblemen zu kämpfen haben. Es befähigt zu der ermächtigenden Vorstellung, dass wir über etwas so Grundsätzliches wie unser Geschlecht Kontrolle ausüben können. In [Sex Redefined](#), einem 2015 in *Nature* erschienenen Artikel der Verfechterin des Geschlechtsspektrums Dr. Claire Ainsworth, lautet der letzte Absatz:

„Nach meinem Gefühl scheint die Geschlechtsidentität der vernünftigste Parameter zu sein, weil es keinen alleinigen biologischen Parameter gibt, der alle anderen Parameter dominiert“, sagt Vilain. Mit anderen Worten, wenn Sie wissen möchten, ob jemand männlich oder weiblich ist, ist es am besten, einfach nur zu fragen.

Hier fordert Dr. Eric Vilain, ein Kliniker und Direktor des Zentrums für geschlechtsspezifische Biologie an der Universität von Kalifornien in Los Angeles, dass wir – weil das biologische Geschlecht auf „keinen alleinigen biologischen Parameter“ reduziert werden könne (nicht wahr) – daher die Geschlechtsklassifikation aufgeben und gänzlich durch die höchst subjektiv gewählte Geschlechtsidentität ersetzen mögen. Dies ist eine verblüffende Schlussfolgerung, denn selbst wenn das Geschlechtsspektrum-Modell korrekt wäre, folgt daraus nicht, dass man wählen kann, wo man entlang des Spektrums sich zuordnen will. Darüber hinaus sehen wir in Ainsworths Interpretation von Vilains Worten eine keinesfalls feinsinnige Verschiebung von der Behauptung, Geschlecht sei ein Spektrum, zu der viel extremeren Behauptung, Geschlecht sei willkürlich und bedeutungslos. Nach diesem Verständnis kann eine Person ihre Biologie buchstäblich neu interpretieren, wie durch Alchemie, indem sie dies lediglich selbst festlegt. Was für eine erstaunliche Macht, die Menschen für sich hier reklamieren. Wenn sie nur existierte!

Einige Trans-Rights-Aktivistinnen haben die Frage aufgeworfen, warum Leute wie ich auf ein Problem dermaßen fixiert sind, bei dem die Einsätze so gering erscheinen. Aber es steht *nicht* wenig auf dem Spiel: Wenn das Konzept des biologischen Geschlechts im Bereich des sportlichen Wettbewerbs, in dem Unterschiede zwischen Männern und Frauen [offensichtlich sind](#), umgestürzt werden kann, wird der Kampf, der die Pseudowissenschaft vom Geschlechtsspektrum zurückdrängen will, auch in allen anderen Bereichen verloren. Angefangen bei Männern in Frauengefängnissen, über Männer in Vergewaltigungszentren bis hin zur Erleichterung von Operationen zur Geschlechtsumwandlung an Schulkindern. Wie Thomas Sowell in seinem Buch *The Quest for Cosmic Justice* kurz und bündig feststellte: „Nur bis zu einem gewissen Grad kann eine Gesellschaft das Auseinanderklaffen von vorherrschenden Theorien und der unfügsamen Realität überleben. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Theorien der Gleichheit erneut – oder zum ersten Mal – untersucht werden, wenn sie eine Grundlage für das berauschte Gefühl bilden, einer gutmütigen ‚Gesellschaft‘ moralisch überlegen zu sein.“

Befürworter des Geschlechterspektrum-Modells meinten es zweifellos gut, als diese Theorien ursprünglich entwickelt wurden. Wer würde *nicht* an einer Erklärung der menschlichen Biologie interessiert sein, die all unsere sich ändernden Formen der Selbstwahrnehmung und des Verstehens bestätigte? Doch zwischenzeitlich wurde deutlich, dass sie eine falsche Theorie der Biologie in die Welt gesetzt haben. Eine, die die menschliche Natur verzerrt und schutzbedürftigen Personen schadet. Beim Versuch, Gleichheit und Gerechtigkeit durch Verzerrung der Realität zu erreichen, kann Ungleichheit und Ungerechtigkeit niemals beseitigt, sondern lediglich verlagert werden.

Colin Wright ist Redaktionsmitglied bei [Quillette](#) und promovierte in Evolutionsbiologie an der University of California in Santa Barbara. Sie können ihm auf Twitter unter [@SwipeWright](#) folgen.